

Predigt für den 1.Sonntag nach Trinitatis, 14. Juni 2020

„Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam. Und mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war bei ihnen allen. Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wer von ihnen Land oder Häuser hatte, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte und legte es den Aposteln zu Füßen; und man gab einem jeden, was er nötig hatte. Josef aber, der von den Aposteln Barnabas genannt wurde - das heißt übersetzt: Sohn des Trostes -, ein Levit, aus Zypern gebürtig, der hatte einen Acker und verkaufte ihn und brachte das Geld und legte es den Aposteln zu Füßen.“ - Apostelgeschichte 4, 32-37



Elahe, 14 Jahre alt, aus Afghanistan, jetzt im Camp Moria Lesbos / Griechenland

I

Liebe immer noch auf viele Häuser verteilte Gemeinde!

Ich möchte Euch heute Elahe vorstellen. Sie ist 14 Jahre alt - und Lehrerin. Ja, Ihr habt richtig gehört bzw. gelesen: Sie ist 14 Jahre und Lehrerin. Eine sehr besondere Lehrerin in einer sehr besonderen Schule. Die gibt es erst seit Kurzem und sie steht in Moria. Das ist das große Flüchtlingscamp auf der griechischen Insel Lesbos, in dem noch immer nahezu 20.000 Flüchtlinge ausharren müssen.

Die Schule dort wurde von den Geflüchteten selbst gebaut und jetzt auch betrieben. Sie hat 500 Schülerinnen, davon sind 350 Kinder und 150 Erwachsene. Bisher wird vor allem Englisch- und Zeichenunterricht angeboten. Alle Lehrerinnen sind Freiwillige aus dem Camp. Die Schule wurde im April als Privatinitiative eröffnet und war ursprünglich für 40 Schülerinnen gedacht. Der Bau dauerte zwei Wochen. Er wurde aus privaten Mitteln finanziert und von Camp-Bewohnern ausgeführt. Aus Kapazitätsgründen konnten leider nur 500 Schülerinnen aufgenommen werden. Dennoch wird der Unterrichtsinhalt immer weiter ausgebaut. In Planung sind Erste Hilfe Kurse, Schwimmunterricht und Selbstverteidigungskurse für Frauen. Der Fokus liegt dabei auf der Selbstorganisation der Geflüchteten.

Moria/Lesbos. Die leben so viele moderne Habenichtse, Menschen, die auf der Suche nach einem Leben in Sicherheit und Frieden nahezu alles verloren haben. Und da teilen sie jetzt, so verstehe ich es, das, was sie noch haben. Ihr einziges Zukunftskapital, das ihnen zur Verfügung steht: Ihr Wissen und die Hoffnung, dass es einmal besser werden wird. Und sie sehen und haben nur diese eine Chance: Bildung ist jene Währung, die ihnen später helfen soll, in einem neuen Land und Leben.

Es ist, wie so oft: Menschen, die wenig haben, verkrallen sich nicht in das wenige, was sie besitzen. Das ist bei denen, die viel in die Scheunen sammeln, nicht selten anders. Aber natürlich ist auch in dem Camp nicht alles

immer nur friedlich und nicht jeder der dort zusammengepferchten Menschen verhält sich solidarisch. Das ist ja an den vielen anderen Orten, wo Menschen zusammenleben, auch nicht anders.

Mich berührt jedenfalls dieses junge Mädchen und mich bewegt zutiefst ihr Wunsch, mit Anderen zu teilen, was sie hat. Ihnen etwas mitzugeben, was man nicht kaufen kann, was aber helfen wird für ein Leben nach dem Camp. Und sie fragt mich auch mit ihrem intensiven Blick: Bin ich bereit, zu teilen, was ich habe? Bin ich bereit, in den Währungen, die mir zur Verfügung stehen, für andere solidarisch da zu sein? Dazu später mehr.

Elahe sagt: *„Mein Name ist Elahe, ich bin 14 Jahre alt und bin seit drei Monaten Englischlehrerin. Bevor ich damit begann, hatte ich überhaupt keine Erfahrung im Unterrichten. Darum beobachtete ich andere Lehrer, um zu lernen, wie ich mich als Lehrerin verhalten muss. Es sind um die 50 Kinder in meiner Klasse. Sie sind vom Alter her sehr unterschiedlich und ich muss mit jedem Kind individuell arbeiten. Es ist nicht einfach in dieser Umgebung zu lernen, aber jedes kleine bisschen ist so wichtig!“*

Elahe teilt, was sie hat. Ihr Wissen. Das wird, darin gleich der Liebe, immer nur mehr, wenn man es teilt!

II

Der Predigttext für diesen Sonntag aus der Apostelgeschichte malt uns zweifellos ein Idealbild von einer Gemeinschaft vor Augen. Alle Gläubigen waren immer „ein Herz und eine Seele“ und „hatten alles gemeinsam“, wird erzählt. Kann das wirklich wahr sein? Wo gibt es denn so was, dass es kein Gezerre um Macht oder Geld oder Posten und Pöstchen gibt? Und ist es überhaupt erstrebenswert, immer ein Herz und eine Seele zu sein? Gehört nicht, auch in Glaubensdingen, notwendigerweise die Auseinandersetzung um das, was nach Gottes Willen sein soll, zu einer lebendigen Gemeinschaft dazu? Muss nicht das, was uns wirklich wichtig ist, auch im Diskurs

gemeinsam ermittelt und wo immer nötig auch erstritten werden? Wäre nicht viel schlimmer als das eine lauwarme Gleichgültigkeit?

Um es frei heraus zu sagen: Mit einem amerikanischen Präsidenten, der sich den Weg zu einem Fotoshooting, bei dem er eine Bibel in der Hand hält, frei prügeln lässt und der es an klaren Worten so krass mangeln lässt angesichts der brutalen Gewalt gegen amerikanische Staatsbürger, die ein bisschen andere Hautpigmente aufweisen - mit ihm kann und will ich nicht ein Herz und eine Seele sein. Meine Bibel, schlage ich sie auf, erzählt mir von einem Gott, der alle seine Menschenkinder liebt.

Dabei weiß ich auch: Man kann die Erzählung aus der Apostelgeschichte für märchenhaft verklärt halten. Aber dennoch bleibt auch dann noch in ihr enthalten die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft, in der alle das teilen, was sie unverdientermaßen haben. In der niemand durchs soziale Netz fällt. In der keine zu einer Nummer auf dem Sozialamt gemacht wird. In der alle ihr Auskommen haben. In der genug für alle da ist - und es reicht. In der die Gleichheit aller Menschen ganz verwirklicht ist und niemand wegen seines Geschlechts, seiner Hautfarbe, seines Glaubens, seiner sexuellen Orientierung diskriminiert oder ausgeschlossen oder abgestempelt wird.

III

„Imagine, no possessions“

Erinnern Sie sich noch an John Lennons Song „Imagine“? Er sang vor Jahrzehnten so: „Imagine, no possession, I wonder, if **you** can“. „Stell Dir vor: Keine Besitztümer. Ich frag' mich, ob Du das kannst.“ Die meisten Cover-Versionen singen diese Zeile so. Joan Baez, Ikone der amerikanischen Folkmusik, hat später den Text geändert und singt - gerade erst jüngst in einer ihrer in der Küche aufgenommenen „Mutmachsongs“ während der Corona-Pandemie - den Text schon lange immer so: „Imagine, no possessions, I wonder, if **I** can“.

Meint also: „Mein Herz nicht an meine Besitztümer zu hängen - ich frag' mich, ob **ich** das kann...“ Das ist eine kleine, aber sehr entscheidende Änderung der Perspektive. Nämlich bei mir selbst zu beginnen mit der Frage, wie weit ich gehen will oder würde. Wie sehr ich bereit bin, zu teilen, was ich habe: Die Zeit und das Geld, die Tränen und das Brot, meine Hoffnung und meinen Glauben auch.

Das ist ja auch das, was als das Erkennungszeichen der Urgemeinde benannt wird: Den Gott zu bezeugen, der nicht aus dieser Welt heraus gefoltert werden kann. Der den Gekreuzigten in ein neues Sein ruft an seiner Seite. Und der möchte, dass alle Menschen hier verlernen, einander aufs Kreuz zu legen oder einander sonst irgendwie die Luft zum Atmen zu nehmen.

John Lennon selbst hat in seinen letzten Lebensjahren übrigens gesungen: „I wonder, if **we** can“. „Ich frag' mich, ob wir das können...“

Der Traum der Urgemeinde wird weiter geträumt. Ob wir es nun können oder nicht. Und auch ich träume ihn weiter. Und ich sehe in meinem Traum, dass Elahe und ihre vielen Schülerinnen und Schüler in Europa einen Ort finden, an dem sie in Frieden und ihrer wie allen Menschen von Gott verliehenen Würde gemäß sein - und ihre Träume leben können. Und ich teile den Traum von Martin Luther King, der 1963 in seiner berühmtesten Rede eine Welt kommen sah, in der schwarze und weiße Kinder einander an die Hand nehmen und gemeinsam die Zukunft gestalten.

IV

Von Josef, den sie Barnabas nennen, wird in der Apostelgeschichte schließlich noch erzählt. Er veräußerte seine Immobilie zugunsten der Gemeinde.

Ich lese und verstehe das so: Einer, der sich einbringt, bereichert alle. Er trägt dazu bei, die Gemeinschaft zu stärken. Und er setzt ein Zeichen. Woran du

dein Herz hängst, das ist dein Gott. Josef kann von seinem Besitz loslassen, um sich auf diese Gemeinschaft einzulassen, deren Mitte der Gekreuzigte und Auferstandene ist.

Vielleicht hätte auch er in ein Lied mit eingestimmt, das wir manchmal mit Jugendlichen singen: „Keiner ist nur immer schwach, und keiner hat für alles Kraft. Jeder kann mit Gottes Gaben das tun, was kein anderer schafft. Keiner, der noch alles braucht, und keiner, der schon alles hat. Jeder lebt von allen andern; jeder macht die andern satt.“ Es kommt auf jeden an. „Black live matter.“ Weil jedes Leben gleich zählt und wichtig ist für unsere Zukunft.

Amen.

Und hier das ganze Lied: „**Gut, dass wir einander haben**“

(Refrain)

Gut, dass wir einander haben, gut, dass wir einander sehn,
Sorgen, Freuden, Kräfte teilen und auf einem Wege gehn.

Gut, dass wir nicht uns nur haben, dass der Kreis sich niemals schließt
Und dass Gott, von dem wir reden, hier in unsrer Mitte ist.

Keiner, der nur immer redet; Keiner, der nur immer hört.

Jedes Schweigen, jedes Hören, jedes Wort hat seinen Wert.

Keiner wider spricht nur immer, keiner passt sich immer an.

Und wir lernen, wie man streiten und sich dennoch lieben kann.

Keiner, der nur immer jubelt; keiner, der nur immer weint.

Oft schon hat uns Gott in unsrer Freude, unsrem Schmerz vereint.

Keiner trägt nur immer andre; keiner ist nur immer Last.

Jedem wurde schon geholfen; jeder hat schon angefasst.

Keiner ist nur immer schwach und keiner hat für alles Kraft.
Jeder kann mit Gottes Gaben das tun, was kein anderer schafft.
Keiner, der noch alles braucht und keiner, der schon alles hat.
Jeder lebt von allen andern; jeder macht die andern satt.

(Refrain)

Gut, dass wir einander haben, gut, dass wir einander sehn,
Sorgen, Freuden, Kräfte teilen und auf einem Wege gehn.
Gut, dass wir nicht uns nur haben, dass der Kreis sich niemals schließt
Und dass Gott, von dem wir reden, hier in unsrer Mitte ist.

Fürbittengebet

Du Gott der Gerechtigkeit, höre!
Laut ist der Schrei nach Gerechtigkeit.
Wir rufen ihn in deine Ohren.
Wir rufen ihn in die Ohren der Mächtigen.
Höre, du Gott der Gerechtigkeit und sprich.
Höre und steh an der Seite der Bedrängten.
Höre und heile die Wunden der Geschlagenen.
Du Gott der Gerechtigkeit, erbarme dich.

Du Gott des Lebens, atme in uns!
Du hauchst deiner Schöpfung Leben ein.
Verzweifelt ringen die Gequälten nach Atem.
Sie ringen um Atem unter den Augen der Gewalttäter.
Sie ringen um Atem für ihre Kinder.
Atme mit ihnen, du Gott des Lebens.
Atme in den Schwachen und schütze ihr Leben.
Atme mit den Hoffenden und lehre sie.
Du Gott des Lebens, erbarme dich.

Du Gott der Liebe, erhebe dich!
Die dir vertrauen, beugen ihre Knie,
damit du das Elend beendest.
Die dir vertrauen, hoffen auf dich.
In aller Welt warten die, die dir vertrauen.
Erhebe dich und zeige uns den Weg der Liebe.
Erhebe dich und verwandele mit uns und durch uns diese Welt.

Du Gott der Liebe, du Gott des Lebens,
du Gott der Gerechtigkeit.
Höre uns und atme in uns
durch Jesus Christus, unseren Bruder und Herrn.
Amen.

